

Zeitlos -[]-

100 Storys -1-

Von TommyGunArts

Kapitel 19: Fixiert

»Wie fühlen Sie sich?«, fragte Doc und richtete seine Runde Brille.

»Wie ich mich fühle?« Die einundzwanzigjährige hob skeptisch die Augenbrauen. Sie wirkte als wolle sie sich gerade eine passende Lüge aus dem Ärmel ziehen, doch Doc kam ihr zuvor. Er legte ihr sanft die Hand auf die Schulter und sagte ernst: »Und bitte seien Sie ehrlich zu mir, Miss Connery.«

Doc wusste, dass sie alles daran tun würde, um die Wahrheit, die ganze, wirkliche Wahrheit zu verschleiern. Sie würde ihm nicht das erzählen, was er sich immer und immer wieder erhoffte. Nein, das würde sie nicht.

»Wie ich mich fühle?«, fragte sie wieder, »Soll ich Ihnen jetzt abkaufen, dass Sie sich ernsthaft für meine Gefühle interessieren? «

Jetzt geht das wieder los, dachte Doc und verdrehte innerlich die Augen. Wie oft hatten sie dieses Thema schon durchgekauft?

»Sie interessieren sich genauso wenig dafür, wie all die anderen Ärzte und Menschen!« Inzwischen war Wut in ihr aufgeköcht, die ihre Stimme zittern ließ. »Und selbst wenn ich es Ihnen erzählen würde, Sie hätten nicht die geringste Ahnung wie es ist, so zu fühlen, wie ich es tue!«

»Wenn Sie mir sagen würden, was Sie fühlen, dann könnte ich es vielleicht nachvollziehen.«

Doc blieb ruhig und seine Stimme behielt noch immer denselben Tonfall. Doch sein Innerstes schrie auf. Er hatte schon viele seltsame Patienten gehabt. Viele aggressive, viele depressive und viele mit Persönlichkeitsstörungen. Seine Aufgabe war es immer gewesen, den Patienten eine Weile zuzuhören und ihre Akten zu lesen, um dann die bestmöglichen medikamentösen Behandlungen vorzuschlagen. So war es jedes Mal, ganz egal, wie Krank die Menschen waren, die zu ihm kamen. Doc blieb immer ruhig, unparteiisch und kompetent. Doch dieses Mal war es anders. Seit Miss Connery eingeliefert worden war drehte sich sein Magen stetig um. Wenn er sie sah, dann wollte er nichts lieber, als sie in den Arm nehmen und ihr sagen, dass alles gut werde. Er wollte ihr dann alles erzählen, ihr alles erklären. Und mehr als alles andere wünschte er sich, dass sie dann lachen und ihm berichten würde, dass sie ihn nur an der Nase herumgeführt hätte und sie gar nicht krank sei. Dann würde er ihr einen Kuss auf die Stirn geben und ihr sagen, wie sehr er sie liebte.

Doch er würde ihr nicht sagen, wie sehr er sie liebte und er würde sie nicht auf die Stirn küssen, weil sie niemals lachen und ihm berichten würde, dass sie ihn nur an der Nase herumgeführt hätte und gar nicht krank sei. Denn er würde ihr nicht alles

erzählen und ihr alles erklären, weil er sie nicht in den Arm nehmen und ihr sagen würde, dass alles gut werde. Denn er war Psychiater und er wusste, dass nicht alles gut werden würde.

»Sie sind doch nur so ein scheiß Arzt, der mir ebenso wenig zuhört, wie all die anderen!«, fauchte Miss Connery bitter.

Nein, dachte Doc, nein, das bin ich nicht.

Er wollte weinen, schreien und all seine Trauer und Wut zeigen. Aber das durfte er nicht. Wenn er weiterhin in ihrer Nähe sein wollte, dann musste er ruhig, unparteiisch und kompetent sein. Und er musste schweigen.

Er musste schweigen, um ihre ohnehin geringen Genesungschancen nicht noch weiter zu verringern und er musste sie behandeln, wie alle anderen Patienten auch, damit ihr kein anderer Psychiater zugeteilt wurde.

Kaum merklich senkte er seinen Blick, weil er es nicht mehr ertragen konnte, sie so zu sehen; an ein Bett fixiert. Er spürte, dass er es nicht mehr lange aushalten würde, das alles. Doch er würde nicht aufgeben. Dafür liebte er sie viel zu sehr. Und auch, wenn sie vergessen hatte, wer Doc eigentlich war, er würde es ihr nicht übel nehmen, sondern alles daran setzen, ihr ihre Erinnerungen zurückzugeben. Und ihr Leben.

Eine Träne bahnte sich in seinen Augen an und er drehte sich weg zum Fenster. Wie sehr es doch schmerzte. Seine Eingeweide schienen auseinanderzuplatzen und sein Herz schien zu zerreißen. Wäre ihr Mann nur nicht gestorben, dann wäre jetzt noch alles wie Früher. Dann hätte sie nie einen Nervenzusammenbruch erlitten und sie wäre nicht in sich gekehrt. Und auch die Persönlichkeitsstörung wäre ausgeblieben und sie wäre nie in die Psychiatrie eingeliefert worden. Sie hätte dann nicht versucht sich das Leben zu nehmen und sie hätte jetzt nicht fixiert auf dem Bett gelegen.

Doch...

Doc hielt sich die Hand vor den Mund, um ein lautes Schluchzen zu verhindern. Dicke Tränen rollten nun seine Wangen hinab. Hätte er doch nur früher erkannt, wie schlecht es um sie stand. Dann hätte er ihre Krankheit stoppen können.

Er biss sich in die Hand, um einen lauten Schrei zu unterdrücken. Seine Gedanken kreisten und sprangen wild umher, machten ihm Vorwürfe und erniedrigten ihn. Was hatte er nur getan? Als Susanna Connery ihn am meisten gebraucht hatte war er nicht bei ihr gewesen.

Man sagt, das Schlimmste für Eltern sei, das eigene Kind zu Grabe tragen zu müssen. Doc schluchzte erneut, denn er wusste, dass seine Tochter tot war, wenn auch auf eine andere Art. Und er hatte sie in das tiefdunkle Grab aus Fixierung und Psychopharmaka tragen müssen. Und dieses hatte etwas mit einem richtigen Grab gemein: Susanna Connery, seine geliebte Tochter, würde diesen Ort niemals verlassen.

Dies war der Moment, in dem Doc zusammenbrach und auf den kalten Fliesen aufschlug. Denn ihm war bewusst, dass er die ganze Zeit über nur einen hoffnungslosen Rettungsversuch unternommen hatte.

Hoffnungslos...

Und vor seinen Augen wurde es schwarz.